

Die missionarische Bedeutung des Leidens

Papstbotschaft zum Sonntag der Weltmission
28. Oktober 1984

Liebe Brüder und Schwestern!

„Das Blut der Märtyrer ist der Same der Christen“ (Tertullian).

Während meiner jüngsten Reise in den Fernen Osten hatte ich die Freude, 103 Bekenner des katholischen Glaubens heiligzusprechen, die durch die Verkündigung der Botschaft Christi Korea evangelisierten und dabei das Privileg hatten, mit dem äußerten Opfer ihres irdischen Lebens die Gewißheit des ewigen Lebens im auferstandenen Herrn zu bezeugen.

Dieser Umstand hat mich auf einige Gedanken gebracht, die ich zum kommenden Weltmissionssonntag gerne der Aufmerksamkeit aller Gläubigen unterbreiten möchte.

1. Der erlösende Wert des Kreuzes

Tatsächlich bestätigen die Apostelbriefe und die Apostelgeschichte, daß es eine besondere Gnade ist, leiden zu können „pro nomine Jesu“. Wir lesen zum Beispiel, wie die Apostel vom Hohen Rat weggingen und sich freuten, „daß sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden“ (Apg 5,41), in vollkommener Übereinstimmung mit dem, was der Erlöser in der Bergpredigt verkündet hatte: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt...“ (Mt 5,11).

Christus selbst hat sein Erlösungswerk der Menschheit vor allem durch die schmerzhafteste Passion und das schrecklichste Martyrium vollbracht und zugleich seinen Jüngern den Weg gewiesen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24). Die Liebe geht also unvermeidlich durch das Kreuz hindurch, in diesem wird sie kreativ und zur unerschöpflichen Quelle erlösender Kraft. „Ihr wißt – schreibt der heilige Petrus –, daß ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel“ (1 Petr 1, 18–19; vgl. 1 Kor 6,20).

Dieses außerordentliche Geheimnis der göttlichen Liebe haben wir im vor kurzem zu Ende gegangenen Heiligen Jahr der Erlösung tiefgehend meditiert. Meditiert und im Innersten ihres Herzens gelebt haben es Millionen von Gläubigen, von denen viele nach Rom geströmt sind, um das Bekenntnis ihres Glaubens an den Gräbern der Apostel zu erneuern, die als erste das Martyrium des Meisters geteilt haben. Eines Glaubens, der seine erste Bezeugung zu Füßen des Kreuzes findet, in den Worten des Hauptmannes und

jener, die mit ihm zusammen Jesus bewachten: „Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!“ (Mt 27,54).

Seit jenem entscheidenden Ereignis für die Menschengeschichte haben die Apostel und ihre Nachfolger im Lauf der Jahrhunderte fortgefahren, den Tod und die Auferstehung Christi, unseres einzigen Retters, zu verkünden: „In keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12). Es war jedoch in besonderer Weise das Zeugnis eines Leidens bis zur äußersten Grenze, wie es Christus und die ihm nachgefolgt sind, dargebracht haben, das den Menschen Geist und Herz für die Umkehr zum Evangelium geöffnet hat. Ein Zeugnis der größten Liebe; denn „es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13).

Und dieses Zeugnis ist es, das Scharen von Märtyrern und Bekennern die Zeit hindurch gelitten haben und so mit ihrem Opfer und der Hingabe ihres Lebens das Entstehen und Aufblühen der verschiedenen Kirchen möglich – so jener in Korea, die ich am Anfang erwähnt habe – und mit ihrem Blut neues Land fruchtbar gemacht haben, um es in blühende Felder des Evangeliums zu verwandeln; denn „wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24).

Diese Helden des Glaubens haben jenen Grundgedanken wohl verstanden und angewandt, wie ich ihn im Schreiben über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens zum Ausdruck gebracht habe, nämlich: da Christus die Erlösung der Menschheit mit dem Kreuz bewirkt hat und an Stelle des Menschen und für den Mensch gelitten hat, ist jeder Mensch „zur Teilhabe an jenem Leiden gerufen, durch das zugleich jedes menschliche Leiden erlöst worden ist. Indem er die Erlösung durch das Leiden bewirkte, hat Christus gleichzeitig das menschliche Leiden auf die Ebene der Erlösung gehoben. Darum kann auch jeder Mensch durch sein Leben am erlösenden Leiden Christi teilhaben“ (Salvifici doloris, 19).

2. Das Leiden, kostbares Werkzeug der Evangelisierung

Die missionarischen Konsequenzen des eben Dargelegten sind – so scheint mir – augenfällig. In dieser Botschaft zum Weltmissionssonntag 1984 möchte ich daher alle Gläubigen lebhaft ermuntern, dem Schmerz Wert zu geben in seinen vielfältigen Formen, indem sie ihn mit dem Opfer des Kreuzes vereinigen, und zwar für die Evangelisierung, das heißt für die Erlösung derer, die Christus noch nicht kennen.

Millionen Brüder kennen das Evangelium noch nicht und können die unendlichen Schätze des Herzens des Erlösers nicht erfahren. Für sie hat der Schmerz keine genügende Erklärung, ist erdrückendste und unerklärlichste Absurdität, die sich tragisch dem Streben des Menschen nach vollkommenem Glück entgegenstellt.

Einzig das Kreuz Christi wirft einen Lichtstrahl auf dieses Geheimnis; nur im Kreuz kann der Mensch eine gültige Antwort finden auf die angsterfüllte Frage, die aus der Erfahrung des Schmerzes kommt. Die Heiligen haben das zutiefst verstanden und haben es angenommen und manchmal auch brennend gewünscht, mit dem Leiden des Herrn vereint zu sein; sie haben sich die Worte des Apostels zu eigen gemacht: „Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24).

Alle Gläubigen, die leiden – und frei von Schmerz ist niemand – lade ich daher ein, ihren Leiden diese apostolische und missionarische Bedeutung zu geben.

Der heilige Franz Xaver, Schutzpatron der Missionen, hat in seinem Eifer als Evangelisierer mit dem Ziel, den Namen Jesu bis an die Grenzen der Erde zu tragen, nicht gezögert, Mühsal jeder Art auf sich zu nehmen: Hunger, Kälte, Verfolgung, Krankheit; einzig der Tod hat seinen Vormarsch abgebrochen.

Die heilige Theresia vom Kinde Jesu, Schutzpatronin der Missionen, aus Liebe Gefangene im Karmel von Lisieux, hätte die ganze Welt durchreisen wollen, um das Kreuz Christi an jedem Ort aufzupflanzen. „Ich möchte Missionarin nicht nur für einige Jahre sein – so schreibt sie –, sondern wollte es schon seit Erschaffung der Welt gewesen sein und es bleiben bis zur Vollendung der Jahrhunderte“ (Geschichte einer Seele). Sie hat den universalen und apostolischen Anspruch ihrer Wünsche im von Gott erbetenen Leiden und der kostbaren Hingabe ihrer selbst an die erbarmende Liebe als freiwilliges Opfer konkretisiert; ein Leiden, das seinen Höhepunkt und zugleich den höchsten Grad apostolischer Fruchtbarkeit im Martyrium des Geistes, in der Pein der Verdunkelung des Glaubens erreichte, ein Leiden, das sie heldenmütig aufopferte, um für die vielen Brüder, die noch in Dunkelheit gefangen waren, das Licht des Glaubens zu erlangen.

Die Kirche, die auf diese beiden leuchtenden Vorbilder weist, lädt uns nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zur Nachahmung ein.

Wir können daher aktiv an der Ausbreitung des Reiches Christi und dem Aufbau seines mystischen Leibes mitarbeiten, und zwar in dreifacher Richtung:

– indem wir lernen, unserem eigenen Leiden seine authentische Bestimmung zu geben, die in der Dynamik der Teilhabe der Kirche am Erlösungswerk Christi wurzelt;

– indem wir unsere im Geist oder im Körper leidenden Brüder einladen, diese apostolische Dimension des Schmerzes zu begreifen und demzufolge ihren Prüfungen, ihren Mühen missionarischen Wert zu geben;

– indem wir in unerschöpflicher Liebe den Schmerz zu unserem machen, der täglich einen so großen Teil der Menschheit trifft, gepeinigt von Krankheiten, Hunger, Verfolgungen, beraubt der grundlegenden und unveräußerlichen Rechte wie der Freiheit; eine schmerzerfüllte Menschheit, in der man das

Antlitz Christi, des „Schmerzensmannes“ erkennen muß, und der wir, so gut uns dies möglich ist, Linderung zu bringen versuchen müssen.

3. Das Leiden fruchtbar machen: ein Programm für die Päpstlichen Missionswerke

Dieses umfassende und vollständige Programm verlangt von allen Gläubigen eine hochherzige Verfügbarkeit. Ich möchte es allen Christen vorschlagen und erneut daran erinnern, daß jeder Getaufte Missionar ist und sein muß, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und auf verschiedene Weise (vgl. Ad Gentes, 36; Kodex des kanonischen Rechts, Kan. 781).

Ich vertraue es in besonderer Weise den Päpstlichen Missionswerken an, die das bevorzugte Instrument der missionarischen Dynamik der Kirche sind und die nicht nur am Weltmissionssonntag, sondern das ganze Jahr hindurch den Missionsgeist fördern müssen, ein nicht etwa nebensächliches, sondern wesentliches Element der Natur des Mystischen Leibes.

Das Werk der Glaubensverbreitung, das Apostel-Petrus-Werk für die Seminare und die Priester- und Ordensberufe in den Missionsgebieten, das Werk der Heiligen Kindheit, der Missionsbund der Priester, Ordensleute und Säkularinstitute sind seit Jahren erprobte Werkzeuge für die Förderung der Mission auf den verschiedenen Gebieten.

Ich weiß wohl, daß diese wohlverdienten Werke außer der Sammlung der finanziellen Mittel, die die Gläubigen in ihrer Hochherzigkeit spenden – unentbehrliche Mittel für die Realisierung von Kirchen, Seminaren, Schulen, Heimen und Krankenhäusern –, intensiv den missionarischen Geist fördern. Auch die Fruchtbarmachung des Leidens für die Mission, wie ich sie für den Weltmissionssonntag 1984 dem ganzen Gottesvolk zur besonderen Betrachtung unterbreiten wollte, gehört zu den vornehmsten Aufgaben ihres Apostolats und hat bereitwillige Zustimmung unter Kranken, Alten, Verlassenen, am Rande Stehenden und auch Häftlingen gefunden.

Doch mehr noch muß getan werden, denn viel menschliches Leiden hat noch nicht seinen tiefen Sinn und seine apostolische Wirksamkeit gefunden, durch die unermeßliches Wohl für den Fortschritt der Evangelisierung, für die Ausbreitung des Mystischen Leibes Christ entstehen kann. Vielleicht ist das die höchste Form missionarischer Mitarbeit, denn sie erreicht ihre höchste Wirksamkeit gerade in der Vereinigung der Leiden der Menschen mit dem Opfer Christi auf Kalvaria, das ohne Unterlaß auf den Altären erneuert wird.

Liebe Brüder und Schwestern, die ihr an Seele und Leib leidet, ihr sollt wissen, daß die Kirche sich auf euch verläßt, daß der Papst auf euch zählt, damit der Name Jesu bis an die Grenzen der Erde verkündet werde. Ich möchte nochmals an das erinnern, was ich in dem Schreiben über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens geschrieben habe: „Das Evangelium vom Leiden wird ununterbrochen geschrieben und spricht ständig mit den Worten die-

ses seltsamen Paradoxes: Die Quellen göttlicher Macht entspringen gerade inmitten menschlicher Schwachheit. Wer an den Leiden Christi teilhat, bewahrt in seinen Leiden einen ganz besonderen Teil des unendlichen Schatzes der Erlösung der Welt und kann ihn mit den anderen teilen. Je mehr der Mensch von der Sünde bedroht ist, je drückender die Strukturen der Sünde sind, welche die heutige Welt in sich trägt, um so größer ist die Ausdruckskraft, die das menschliche Leiden besitzt, und um so dringender fühlt die Kirche die Notwendigkeit, sich um des Heiles der Welt willen an den Wert des menschlichen Leidens zu wenden“ (Salvifici doloris, 27).

Maria, „Königin der Martyrer“ und „Königin der Apostel“, erwecke in allen den Wunsch, mit dem Leiden Christi, des universalen Erlösers, verbunden zu sein.

An diesem Pfingstsonntag, der von der ganzen Kirche in missionarischem Geist gelebt werden soll, freut es mich, allen meinen besonderen Apostolischen Segen zu erteilen, die direkt oder indirekt mit ihren Energien und ihren Schmerzen helfen, der Menschheit das Licht des Evangeliums mitzuteilen.

Aus dem Vatikan, am 10. Juni, dem Pfingstfest des Jahres 1984, des sechsten Jahres im Pontifikat.

Johannes Paulus PP. II